

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1841)**

Heft 52

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

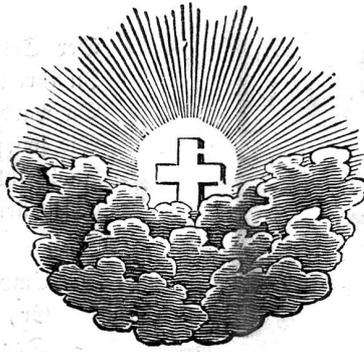
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüder Naber in Luzern.

So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eueren guten Werke sehen, und eueren Vater preisen, der im Himmel ist.
Matth. 5, 16.

Weihnachtslied.

(Cantate von Krummacher.)

Chor.

Ehre sei Gott in der Höhe!
Friede auf Erden!
Den Menschen ein Wohlgefallen!

Recitativ.

Auf Bethlehems Gefilden lag die Nacht.
Von des blauen Himmels Ferne
Leuchteten die hellen Sterne
Auf die dunkle stille Erde
Und die weiße Lämmerheerde. —

Durch die hohen Räume klang
Ein sanftes, lindes Wehen,
Wie Harfenspieln und Gesang —
Den Hirten ward es wunderbar und eigen,
Sie blickten mit staunendem Schweigen
Empor zu den himmlischen Höhen.

Choral.

Preis Ihm, der sein wird, ist und war!
Er leitet seiner Sterne Schaar
Wie eine Lämmerheerde.
Sie steh'n vor seinem Heiligthum,
Verkündend seines Namens Ruhm
Der nachtrüblichten Erde.

Ihr Licht
Kann nicht

Aufwärts dringen,
Lob zu singen.
Menschen können
Ihn nur Gott und Vater nennen!

Recitativ.

In dunkler Hütt', erhellt vom milden Strahl
Der Sterne, ruht' im stillen Thal
Maria, die Gebenedeite.
Siehe, da trat die hochgeweihte,
Heilige Stund' aus den himmlischen Thoren,
Und schwebte hernieder auf Seraphsflügeln
Zu Bethlehems barrenden Hügel.
Das Kindlein Jesus ward geboren.

Choral.

Sei uns gegrüßt, du heil'ge Nacht!
Verhüllet lag der Erde Pracht.
Es durften von des Himmels Höb'n
Die Sterne nur das Kindlein seh'n.
Sei uns gegrüßt, du holdes Kind!
Halleluja! wir Pilger sind,
Du Sohn des Himmels, dir verwandt!
Willkommen hier im Pilgerland!

Recitativ.

Maria hielt mit hoher Lust
Das Kind an ihrer Mutterbrust,
Und wickelt' es auf ihrem Schoos
Bei Nacht und Sternenschein
In Windeln ein.

Da schlummert' es im Mutter Schoos
Und auf der Krippe weichem Moos;
Und Joseph und Maria sah'n
Das Kindlein schweigend an. —

Arie.

O du holder, süßer Knabe!
Alles, was ich bin und habe,
Brächt' und gáb' ich gerne Dir.
Lächle mir! ich komm' und beuge
Meine Knie vor Dir und schweige.
Nimm, o nimm dies Herz von mir! —

Recitativ.

Setz lauter scholl nun auf Bethlehems Höhen
Das leise Gelispel und himmlische Wehen, —
Da glänzten vom feurigen Schimmer erhell't
Die Nacht, die Heerde, die Hügel, das Feld. —
Die Hirten sahen empor und beteten. —
Da kam umleuchtet von röthlichem Licht
Ein Engel — seinen Lippen entschwaben

Die freundlichen Worte: „Fürchtet euch nicht!

„Vernehmet aus meinem Munde

„Die fröhliche Kunde,

„Heut' ist der Heiland euch geboren,

„Zum Heil der Welt erkoren!

„Dort in der Kripp' und Windeln sollt ihr seh'n

„Das Kindlein wunderschön!“

So sprach der Engel, da erklang
Der Himmelschöre Lobgesang.

Choral.

Ehre sei Gott in der Höhe!
In der Fern' und in der Nähe
Waltet seine Lieb' und Macht.
Ihm sei Preis und Dank gebracht. Halleluja!
Auf der Erde Fried' und Freude!
Ihr, die Heerde seiner Weide,
Menschenkinder nah' und fern,
Lobt den Vater, preist den Herrn. Halleluja!

Laßt Triumphgesäng' erschallen,
Menschen, ihr sein Wohlgefallen!
Saucht! zu Ehr' und Majestät,
Menschen, hat euch Gott erhöht. — Halleluja!

Recitativ.

Die Hirten eilten gen Bethlehem voll Freude
Und fanden Joseph und Maria beide,
Und in der Kripp' in weißem Windelkleide
Auf weichem Moose lag das Kind. —
Sie naheten und sah'n
Und beteten das Kindlein an — — —
Maria aber schloß gedankenvoll und stille

Der Seligkeiten Fülle
In ihre Mutterbrust, und schlug die Augen nieder.
Da ward der Mund den Hirten aufgethan,
Sie priesen hoch und laut, was sie gesehen.
In Bethlehems Thälern, Au'n und Höhen
Erschollen Dank- und Freudenlieder. —

Choral.

Empor zu Gott mein Lobgesang!
Er, dem das Lied der Engel klang,
Der hohe Freudentag ist da!
Lobset ihm! Halleluja!

Vom Himmel kam in dunkler Nacht,
Der uns das Lebenslicht gebracht!
Nun leuchtet uns ein milder Strahl,
Wie Morgenroth, im dunkeln Thal.

Er kam, des Vaters Ebenbild,
Von schlichtem Pilgerkleid umhüllt,
Und führet uns mit sanfter Hand
Ein treuer Hirt in's Vaterland.

Er, der dort oben herrlich thront,
Hat unter uns, ein Mensch, gewohnt,
Damit auch wir ihm werden gleich
Auf Erden und im Himmelreich!

Einst führet Er zur Himmelsbahn
Uns, seine Brüder, auch hinan
Und wandelt unser Pilgerkleid
In Sternenglanz und Herrlichkeit.

Empor zu Gott, mein Lobgesang!
Er, dem der Engel Lied erklang,
Der hohe Freudentag ist da!
Ihr Christen singt: Halleluja!

Wohlthätige Anstalt der hl. Maria vom Frieden zu Mailand.

Wie erfinderisch auch der Haß ist, die Liebe ist es nicht minder; und in dem Grade, als das Bedürfniß zunimmt, steigert die christliche Liebe auch die Kräfte ihrer Wohlthätigkeit. Wenn die Philanthropie der Aufklärung sich mit Worten breit macht, ist die christliche Liebe reich an Werken der Wohlthätigkeit. Was sind die Leistungen der katholischen Missionäre in allen Welttheilen? was haben sie Großes gethan in der schweren Heimsuchung der Cholera? was sind die barmherzigen Brüder und Schwestern verschiedener Klöster? Selbst die abgeneigte Welt kann ihnen die Anerkennung nicht versagen. Aber wir müssen nicht in fremde Welttheile gehen, um edle Thaten der Liebe zu finden; alle mildthätigen Anstalten, die wir der Vorzeit

verdanken, sind aus dieser Quelle geflossen, und sie ist bis jetzt nicht versieget. Einen Beweis hievon liefert uns die Eröffnung eines Arbeitshauses für verwahrloste Knaben in Mailand unter dem Namen „Pio istituto di Santa Maria della Pace“, worüber wir der in Mailand erscheinenden Zeitschrift „l'Amico Cattolico“ den hier folgenden Bericht entnehmten.

„Das Bedürfnis einer solchen Anstalt wurde schon länger gefühlt. In einer solchen Stadt fehlt es leider nie an Menschen, die schon von Jugend auf verwahrloset und verderbt sind. Halsstarrig von Natur, unduldsam gegen jede Einschränkung und widerspänstig gegen eine schwache Zucht im älterlichen Hause, anderseits im Herzen ohne irgendwelche sittliche Anleitung und Belehrung, allen schlimmen Eindrücken bloßgestellt, vielleicht sogar im Schoos der eigenen Familie schon vom Uergerniß angesteckt, wachsen solche junge Leute in einer schrecklichen Verwilderung auf. Ihre Jugendzeit verleben sie bloß mit Müßiggang, Spiel, Raufen, Herumschweifen bei Tag und Nacht; kleine Diebereien und andere boshafte Streiche sind die Vorschule für schwerere Verbrechen. Aus der Zahl solcher Knaben gehen in Wahrheit schon in frühem Alter die meisten Sträflinge hervor, womit die Zuchthäuser angefüllt sind, und welche nicht selten noch als unglückliche Opfer ihrer jugendlichen Verwilderung am Galgen das Leben enden.

„Für solche kleine Verbrecher giebt es so zu sagen keine Familienzucht mehr, und wenn die Staatsgewalt sie in Schranken zu halten sucht, ist sie in ihren Versuchen selten glücklich. Ein leichtsinniger und zuchtloser Knabe achtet die Schmach der Einspernung nichts, der Schauer vor dem Gefängnis ist auch bald überwunden, und der die ernste Stimme der Aeltern nicht beachtete, wird sich auch über die des Richters eben so leicht hinwegsetzen. Immer schamloser, in zunehmend kürzeren Zwischenräumen, mit immer schwerern Vergehungen beladen sieht man solche Menschen aus der Strafanstalt entlassen und wieder eintreten, beladen mit Verbrechen, die sie vielleicht in der Strafanstalt selbst erst erlernt, wo sie zum Unglück zu noch größern Verbrechen, als sie waren, eingesperrt wurden. Es ist somit das Schicksal, das sichere Verberben solcher junger Leute für immer entschieden, wenn sie nicht zum Gegenstand einer ganz besondern Aufsicht und Pflege gemacht werden. Durch eine ihren Gebrechen eigens angepasste Leitung können sie noch gerettet werden; eine solche Leitung erfordert aber fortwährende und ins Kleinste gehende Beaufsichtigung, sittliche und religiöse Erziehung und Bildung, endlich das Erlernen eines nützlichen Handwerks; all dieses zusammen mag im Stande sein, das Böse und Verkehrte, das in dem jugendlichen Herzen Wurzel gefaßt hat, auszurotten, das Gefühl für ein ehrliches Leben zu wecken und die Angewöhnung der Tugend zu erzielen.

„Hiezu verstanden sich vor wenigen Monaten zu Mailand zwei eifrige Mönche aus der Congregation der Somaschen. Erfüllt vom Geiste ihres Stifters Miani, der seine besondere Sorgfalt den verlassenen oder gefährdeten Knaben zugewendet hatte, entschlossen sich diese, solche unglückliche und verwahrlosete Knaben aufzunehmen, sie zu beaufsichtigen und zu erziehen, um sie dann gebessert der menschlichen Gesellschaft zurückzugeben. Sie hatten hiefür nichts als den guten Willen, oder besser, den Eifer der christlichen Liebe. Weil aber die Liebe Alles vermag und immer in christlichen Herzen Anklang findet, wies ihnen Se. Durchlaucht der Bischof Erzherzog Rainer zu ihrem Zwecke einen Theil des ehemaligen Conventes „della Pace“ an, viele wohlthätige Privaten der Stadt leisteten Beiträge zur Herstellung und ersten Einrichtung der Anstalt; ganz besonders vertrauend auf die göttliche Barmherzigkeit und auf den wohlthätigen Sinn der Mailänder nahmen sie in wenig Wochen zwölf verunglückte Knaben auf, um ihnen eine christliche Erziehung zu geben.

„Bis jetzt sind daselbst vier Werkstätten für bürgerliche Handwerke eröffnet; verständige Meister des Faches leiten sie; auch eine Hauskapelle für die religiösen Uebungen ist eingerichtet, und überhaupt alles das vorhanden, was zu einer solchen Rettungsanstalt erfordert wird. Die ganze Einrichtung ist von der Art, daß aus diesen ungezogenen Knaben ruhige, arbeitame und brave Handwerker gebildet werden sollen. Des Morgens stehen sie daher frühe auf, verrichten das Morgengebet und gehen an die Arbeit. Die Ruhestunden sind ihnen zugemessen wie in andern Handwerksstätten; Nahrung, Aufstehen, Ruhezeit ist so, wie sie armen Handwerkern angemessen sind. Die Ruhe des Ortes schützt den Lehrling gegen Zerstreuung; die Tagesordnung soll ihm Regelmäßigkeit zur zweiten Natur machen; die ununterbrochene Gegenwart eines der zwei Vorsteher soll allem ungebührlichen Reden oder Betragen zuvorkommen oder es zurechtweisen. Die Einsicht aber und die Thätigkeit, ja man darf sagen das ganze Leben dieser zwei Mönche, die sich ganz der Besserung der Unglücklichen widmen, läßt es nicht fehlen weder an gemeinsamem Unterricht, noch an individuellen Zurechtweisungen, nicht an Abstellung früherer Verirrungen, nicht an Mitteln und Anleitung für eine geordnete, geregelte und religiöse Lebensweise.

„Wer jetzt diese Rettungsanstalt betritt, diese Werkstätten besucht, hat Mühe sich zu überzeugen, daß diese bescheidenen, bei ihrer Arbeit so aufmerksamen Knaben dieselben sind, die erst noch durch die Gassen stürmten, sich auf den Plätzen rauften, als öffentliche Beuteischneider berüchtigt und mit den Gefängnissen der Zuchtpolizei schon wohl vertraut waren. Dies ruhige und ehrfurchtsvolle Betragen, die Gelehrigkeit und Aufmerksamkeit, womit

jeder auf die Befehle achtet und die ihm angewiesenen Ver-richtungen erfüllt, jene ungezwungene und geordnete Fröhlichkeit bei ihren Erholungen, sind das Ergebniß einer kräftigen, den Umständen angepaßten, ehrfurchtgebietenden und liebevollen Leitung.

„Es wäre aber zu voreilig, wenn man glauben wollte, hiemit sei die Besserung dieser Knaben erreicht und gesichert. Wie sie jetzt lenksam sind für das Gute, so waren sie es vorhin für das Böse, und dieses könnte leicht zurückkehren. Nur ein ausführlicher und wiederholter Religionsunterricht kann in ihnen die sittlichen Grundsätze feststellen; nur eine lange und andauernde Uebung in einem ordentlichen Leben kann ihnen dies zur Gewohnheit machen, daß sie es lieb gewinnen; sie müssen mehr in das Alter des Verstandes und der Reflexion hinübergehen, damit das Ehrgefühl und die richtige Leitung des Gewissens in ihnen zur vorherrschenden Kraft gelange. Soll also die Wohlthat nicht eine nur unvollkommene bleiben, so darf die liebevolle Fürsorge für den Einzelnen nicht von zu kurzer Dauer sein.

„Wie sehr verdient aber ein so liebevolles und religiöses Unternehmen Lob und Aufmunterung! Wer sollte nicht von Herzen wünschen, solche Anstalten möchten in möglichst großer Zahl und Ausdehnung errichtet werden? Der ruhige Bürger, der hiedurch viele Hände der Schule des Straßenraubes und der Gewaltthätigkeit entzogen und in der Abschließung der noch nicht vollendeten Uebelthäter ein neues Mittel zur Sicherung seiner Person und seines Eigenthums sieht; der Oekonomist, der viele Hände der Arbeit und dem Fleiß zurückgegeben und statt zum Werkzeug der Beschädigung vielmehr zum Mittel der Förderung des allgemeinen Wohlstandes verwendet sieht; jeder wahre Menschenfreund, der die sittliche Besserung zu schätzen weiß, — alle müssen ein solches Unternehmen loben und unterstützen. Mehr aber als jeder andere wird derjenige es zu schätzen wissen, der brüderliche Liebe mit Eifer für die Religion verbindet. Ist es für einen solchen nicht schmerz-lich, unter Knabenschaaren zu kommen, die in Blick, Geberde und Reden schon verrathen, daß sie dem Verderben zugewendet sind, das schöne Ebenbild Gottes schon in einem Alter in ihnen entstellt zu sehen, wo es noch in der schönsten Unschuld strahlen sollte? Ist es nicht schmerz-lich, ihren Verstand für alle Kniffe der Bosheit empfänglich, dagegen den ersten Begriffen der Sittlichkeit verschlossen, für Gottes Dasein unempfänglich zu finden? Und wie betrübend erst der Blick in ihre Zukunft, wo nichts als Elend und Schande, Freudlosigkeit und zuletzt der Tod des Verbrechers zu erwarten ist? Wer sollte nicht solchem Uebel Abhülfe wünschen, wer sich nicht freuen über ein so christliches Werk, Unglückliche für Tugend und Heil zu gewinnen?

„Gedeihen verspricht dem Unternehmen der Segen und

die höhere Leitung der Religion. Männer stehen an der Spitze, die, einem höhern Rufe folgend, die Ausübung der Liebe in den schwierigsten Verhältnissen und in ihren ausgedehntesten Verzweigungen sich zur Aufgabe gewählt haben. Wo sollte also mehr Eifer in Besorgung und Aufsichtigung zu erwarten sein? wo mehr Takt und Erfahrung? wo jenes liebevolle Wesen, jene Wärme in der Ermahnung, jene Ausdauer, wie sie zur Umschaffung solcher Menschen erfordert wird? Der religiösen Begeisterung ist ein solches Werk eigen, nur von ihr lassen sich so segensreiche Erfolge hoffen. Der Segen geleite denn diese Anstalt und ihre edlen Stifter; möge sie jene Ausdehnung erhalten, daß sie nicht bloß für die eben Aufgenommenen, sondern für die Menschheit sich wohlthätig erzeigen könne. Möge dies Beispiel Nachahmung finden.“

Italien ist schon so reich an wohlthätigen Anstalten wie kein anderes Land, aber die Liebe ist noch nicht erschöpft; würdig reiht sich diese Anstalt vielen andern wohlthätigen an, die einst mit geringem Anfang beginnend, jetzt wahre Zierden der Städte sind. Es geziemt den Fremden besser, dergleichen Unternehmen nachzuahmen, als mit einbilderscher Aufgeblasenheit und wegwerfendem Hochmuth Länder, wo solche Anstalten gedeihen, zu verachten.

Der anglikanische Protestantismus auf halbem Wege zum Katholizismus.

Ein junger Mann, der sich „Mitglied der Universität Orford“ unterzeichnete, veröffentlichte im französischen Blatte „Univers“ ein Schreiben über die Annäherung der anglikanischen zur katholischen Kirche. Dieses Schreiben erweckte großes Aufsehen. Ein Erzbischof in Böhmen übersandte es dem anglikanischen Geistlichen Hamilton Ewan, und befragte ihn um seine Ansicht darüber. Dieser antwortete dem Erzbischof mit folgenden Worten, welche nach den bereits in frühern Nummern dieses Blattes mitgetheilten Aeußerungen Wisemans uns einen Blick gestatten in die tiefe religiöse Gährung, welche England gegenwärtig durchdringt. Letzteres Schreiben ist im Geiste des Anglikanismus abgefaßt und zu verstehen. Es lautet:

Carlsbad den 17. Juli 1841.

Ew. Hochw.!

Mit größter Aufmerksamkeit las ich den Artikel über die anglikanische Kirche, welchen Ew. Erz. mir mitzutheilen sich gewürdigt, und ich bin überzeugt, Ihre Güte wird mir eine freimüthige Aeußerung darüber nicht verübeln. Um Sie aber über meine Absicht nicht im Zweifel zu lassen, muß ich voverst erklären, daß ich hiemit gar nicht eine Diskussion zu eröffnen beabsichtige, da mir nicht zusteht, mich in eine Controverse einzulassen mit einem ehrwürdigen

Vater der Kirche, bei welchem ich mich gerne über die christliche Religion belehren ließe, die von Ew. Hochw. nicht bloß mit Worten, sondern auch durch ein eines Nachfolgers der hl. Apostel würdiges Leben gelehrt wird. Ich bitte Sie deshalb, mich nicht anzusehen, als wollte ich hiemit eine Diskussion einleiten; ich will nur die Ansichten des anglikanischen Klerus darlegen, welche man schlecht kennen würde, wenn man glauben wollte, der im „Univers“ enthaltene Brief sei ein richtiger Ausdruck derselben.

Vorerst glaube ich, der genannte Brief sei nicht von einem Gliede, noch weniger von einem Geistlichen der anglikanischen Kirche geschrieben, sondern eher von einem Angehörigen der römischen Kirche oder wenigstens von einem Angehörigen einer protestantischen Gemeinde, und im einen wie im andern Falle gewiß in der Absicht, Zwietracht unter die anglikanische Kirche zu pflanzen, indem er zu beweisen sucht, daß die große katholische Bewegung, welche durch Gottes Gnade jetzt bei uns stattfindet, uns nothwendig zu Rom hinführen müsse. Das ist es aber gerade, was uns unsere Gegner im Schoos unserer eigenen Kirche und auch die ultra-protestantische Partei beständig zum Vorwurf macht. Diese Meinung wird geschäftig verbreitet und dadurch unsere Brüder und Religionsangehörigen gegen uns aufgereizt. Wohl wissend, daß ein Haus, das in sich getheilt ist, nicht lange bestehen könne, suchen die dissidirenden protestantischen Gemeinden einer derartigen Beschuldigung das größtmögliche Gewicht zu geben, um die katholische und die pietistische Partei gegen einander aufzuheben. Deswegen glaube ich nicht, daß das Schreiben von einem der Unrigen herrühre. Der Inhalt des Schreibens ist auf Wahrheit abgestellt, aber die Sache ist darin übertrieben.

Sollte es aber auch von einem Mitgliede der Universität Oxford herrühren, so ist der Verfasser jedenfalls nach seiner eigenen Angabe noch jung, hat wahrscheinlich noch nicht die niedern Weihen unserer Kirche erhalten, ist wahrscheinlich auch noch nicht zum Grade eines magister artium befördert, weil er dessen gar nicht erwähnt, er kann somit auch nicht als eine Autorität angesehen werden. Um aber auf den fraglichen Gegenstand selbst näher einzutreten, so bekenne ich, daß das genannte Schreiben sehr gut unsere Gefühle der Verehrung und Zuneigung zur Kirche Roms ausdrückt, und daß von unserer Seite weder Haß noch Abneigung gegen sie besteht. Eben so richtig ist, was er von unserer Geneigtheit sagt, mit ihr in freundschaftliche Beziehungen, ja in Gemeinschaft zu treten, wenn sie nur einen Schritt gegen uns thäte, wie auch wir solche gegen sie zu thun geneigt sind. Um uns aber in Verbindung mit Rom zu bringen, wären noch viele Veränderungen nothwendig, und diese sind so wichtig und groß, daß ich besorge, sie werden nicht leicht eintreten. Aber wie sehr

wir auch eine Vereinigung mit den verschiedenen Zweigen der Kirche wünschen, so können wir doch auch unsere Absonderung nicht als ein Uebel ansehen, da sie nach unserer Ansicht mehr aus einer gewissen Nothwendigkeit als aus freier Wahl hervorgegangen ist. Um hier der Verschiedenheit in der Lehre gar nicht zu gedenken, so finden wir ein gewaltiges Hinderniß unserer Vereinigung mit der römischen Kirche in der souveränen Gewalt des Papstes.

Wir verehren gewiß den Papst als anerkanntes Haupt, als Patriarchen eines großen Zweiges der Kirche; wir würden uns glücklich schätzen, ihm als Bischof von Rom einen sehr ehrenvollen Platz unter den ersten Bischöfen einzuräumen; aber nie könnten wir ihn als Bischof der Bischöfe, als Haupt (princeps) der allgemeinen Kirche anerkennen. Bei jedem derartigen Versuche, uns (den anglikanischen Zweig der Kirche) zur Anerkennung desselben als unser Haupt anzuhalten, würden wir erwidern, was die alten bretonischen Geistlichen dem hl. Augustin geantwortet, als er nach England kam, um die heidnischen Sachsen zu bekehren und dem Papst zu unterwerfen: „Wir haben, sagten sie ihm, unsern Primat, den Bischof von S. David; nie werden wir den Bischof von Rom als unser Oberhaupt anerkennen.“ Und auch heute noch werden wir eben so sagen: „Wir haben unsern eigenen Primat, unser Oberhaupt am Erzbischof von Canterbury, und werden die Autorität eines fremden Geistlichen nie anerkennen. Zugeben können wir wohl, daß der Papst einer der ersten Bischöfe ist; wenn er aber über uns, die wir nicht unter seiner Jurisdiktion stehen, eine Gewalt ausüben will, so finden wir in ihm einen *Αλλοτριεπισκοπος*. Wir wissen wohl, daß unser Primas der Nachfolger des hl. Augustin ist; aber das Haupt der römischen Kirche als unser Oberhaupt anzuerkennen finden wir uns nicht verpflichtet; nachdem wir längere Zeit unter fremder Herrschaft gestanden, haben wir endlich unsere Freiheit erlangt; unsere Stellung ist gar nicht neu; wir sind noch dieselbe Kirche, die schon vor Heinrich VIII. bestanden hatte; wir waren ein Zweig der Kirche, die von einem andern Zweig unterworfen war, nachher aber haben wir unsere Freiheit errungen.“

So denkt in Wahrheit unser Klerus. Wir wünschen aufrichtig eine Vereinigung, aber eine Vereinigung, wobei der Papst nicht das Oberhaupt wäre, es wäre denn, daß es sich bloß um den Vorrang der Ehre handelte, den man ihm allenfalls wegen der Bedeutung und des Alterthums seines Bisthums zugestehen könnte. Wenn auch unsere Kirche in den letzten Jahrhunderten in unserm Vaterlande isolirt gestanden ist, glauben wir doch nicht, daß sie wegen solcher Absonderung ihre Stellung verloren habe, weil wir die Gemeinschaft mit den übrigen Zweigen der Kirche nur als etwas zufälliges, nicht als wesentlich betrachten, wenn

wir nur bei uns die Weihen haben und die apostolische Nachfolge sich unverlezt erhalten hat, wie wir denn wirklich überzeugt sind, daß wir dies haben.

Ich sehe diese Isolirung für die Zukunft als beseitigt an, und zwar in Folge des katholischen Geistes, womit Gott uns in dieser letzten Zeit erfüllt hat. Es wird bei uns ernstlich dahin gearbeitet, die anglikanische Kirche auf der ganzen Erde auszubreiten. Unsere großen Kolonien erhalten überall Bischöfe von unserer Kirche. Die bedeutendste und mächtigste Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die anglikanische. So darf man denn hoffen, daß bis in einem Jahrhunderte die anglikanische Kirche die ganze Welt umfassen werde, wie die römische sich mit vollem Rechte rühmen darf, daß sie es einst gethan habe. Wir würden uns glücklich fühlen, den Vortheil zu genießen, mit der Kirche, welcher Ew. Exzellenz angehört, in Gemeinschaft zu stehen (freilich in dem Sinne und in der Beschränkung, wie wir sie wünschen), aber man glaube nur nicht etwa aus dem Grunde, weil der Anglikanismus sich verlassen und rathlos finde, wie man zu behaupten gewagt hat. Nicht ganz richtig ist auch, wie das junge Mitglied unsere Lehren durch Anführung von No. 90 der „Abhandlungen für unsere Zeit“ darzustellen beliebte. Diese Abhandlungen sind wohl größtentheils in der besten Absicht geschrieben und waren durch Gottes Segen ein Mittel, in uns den katholischen Geist wieder aufleben zu lassen. Aber diese No. 90 der Abhandlungen wurde allgemein mißbilligt. Die Universität Orford hat sie feierlich verdammt und unser Primas hat mir unumwunden erklärt, er mißbillige darin manches; somit kann sie auch nicht als Zeugniß aufgeführt werden; sie gehört unter die verbotenen Bücher und kann so wenig citirt werden, als man z. B. ein von der Congregation des Index verdammtes Buch als Beleg der Lehre der römischen Kirche aufführen darf. (Aber doch als Beweis der Hinneigung des Verfassers und seiner Schüler zur katholischen Kirche!)

Nachdem der Verfasser nachzuweisen gesucht hat, wie obige Abhandlung 90 mißverstanden werde, giebt er selbst zu; es seien manche Lehren, die einer gewiß sehr zu wünschenden Vereinigung der beiden Kirchen nicht hinderlich wären; als solche führt er an die Lehre von der Gegenwart Christi im Altarsakramente; und sagt dann zum Schlusse:

Wenn wir auch nicht geneigt sind uns geradezu der römischen Kirche in die Arme zu werfen, so wissen wir doch auch die Wohlthaten zu würdigen, welche aus einer solchen Vereinigung in der Welt hervorgehen würden; aber bevor eine solche Vereinigung geschehen könnte, müßte nach unserer Ansicht die römische Kirche noch manche Veränderung sich gefallen lassen. Ich bin überzeugt, daß wir eber

den Tod erdulden, als mit ihr in ihrem gegenwärtigen Zustand uns vereinigen würden. Inzwischen achten wir immerhin diesen Zweig der Kirche; und ihr Katholiken werdet niemals finden, daß wir mit den ultraprotestantischen Sekten in ihrem Haß und in ihrer Gewaltthätigkeit gegen euch gemeinsame Sache machen.

Erklärung.

Als ich bei den mir öffentlich gemachten Zulagen über meinen Antheil an der Badenerkonferenz und an der Herausgabe oder Abfassung mehrerer kirchlichpolitischer Schriften, Briefe, Aufsätze vor dem Jahre 1834, mich aus eigenem Antriebe jüngst an den Hochw. Bischof, als den in der Diözese obersten Hirten und Wächter der katholischen Lehre wandte und mich an Denselben ausführlich und ohne Rückhalt, nach bestem Wissen und Gewissen, erklärte, ertheilte Hochselber mir den Rath: mit wenigen Zeilen meine Ueberzeugung in Beziehung auf die mir gemachten Zulagen öffentlich zu erklären. Dabei bemerkte mir Hochselber: „daß „Ihm die von mir am 16. Herbstmonat 1834 eingereichte „und von Ihm selbst veröffentlichte Erklärung *) um so eher „genüge, als Er seine von mir im Jahre 1834 gefaßte Ueber- „zeugung seit acht Jahren durchaus bestätigt gefunden habe, „die Ueberzeugung nämlich: ich werde die heiligen Glaubens- „und Sittenlehren der römisch-katholischen Kirche rein vor- „tragen und standhaft vertheidigen; bei den gegenwärtigen „Verhältnissen aber gereiche eine auch nur kurze Erklärung „der guten Sache zum Gedeihen, manchem zur Erbauung, „mir selbst zum Heile.“

Der Rath meines Bischofs ist mir heilig und obschon ich bei dem gegenwärtigen Zustande der Presse, bei der Leidenschaft der Parteien, bei dem bekannten Erfolg üblicher Vertheidigungen oder Erklärungen, mir ein grundsätzliches Schweigen seit lange, (besonders nach den Mahnungen Phil. II. Imit. Chr. Lib. III. Cap. XXXV., XXXVI. und XL.) zur Pflicht machte, daher dasselbe trotz vielseitigen Mißdeutungen, politischen und literarischen Federfehden vorzog, so stehe ich doch keinen Augenblick an, der Aufforderung meines verehrten Bischofs zu entsprechen, und was ich in einem ausführlichen Schreiben an Ihn erklärte, hier öffentlich zu wiederholen.

Ich erkläre frei, bestimmt und unumwunden, daß ich mich den kirchlichen Entscheidungen des heil. apostolischen Stuhls, als des Stuhles Petri, des Mittelpunktes der katholischen Einheit und des sichtbaren Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche (dem kindlich ergeben zu sein dem Gläubigen eben so sehr eine Ehre als Pflicht ist), mir jenem Gehorsam und jener Ehrfurcht, die dem Katholiken überhaupt und dem Priester besonders geziemt, unterziehe, daher verwerfe, was das Oberhaupt der Kirche

*) Diese Erklärung ist enthalten in No. 40, Jahrg. 1834 dieser Zeitschrift. D. Red.

durch kirchliche Entscheide verwirft, und an dem getreulich festhalte, was dasselbe im Namen Christi mahnt und lehrt. Daher verwerfe ich die Beschlüsse oder Artikel der Badenerkonferenz ohne irgend einen Vor- oder Rückbehalt in dem Sinne und Geist, wie dieselben von dem Oberhaupte der katholischen Kirche, dem glorreich regierenden Papste Gregorius XVI. in der Bulle vom 27. Mai 1835 und durch den Hochw. Bischof von Basel in einem amtlichen Schreiben vom 3. April 1835 verworfen worden sind.

Alles, was in meinen Schriften, Aufsätzen, Briefen &c. der Lehre, dem Kult und der Disziplin der katholischen Kirche Widerstreitendes oder denselben Feindseliges enthalten ist, mißbillige und verwerfe ich auf dieselbe Weise, wie dasselbe von den kirchlichen Oberbehörden mißbilligt oder verworfen ist. Es schmerzt mich tief, wenn meine Schriften irgend Jemanden zum Anstoß oder Nachtheile gereichten.

Indem ich diese Erklärung in eine kirchlichen Gegenständen gewidmete Zeitschrift niederlege, kann ich meinen Gegnern nur danken und wünschen, daß die auf den Weg der Wahrheit gekommen, darauf beharren, jene aber, welche davon abweichen, darauf zurückkehren! Nihil vincit, nisi veritas, nihil salvat, nisi charitas. St. August.

Luzern am 17. Christmonat 1841.

F. H. Ch. Fuchs,

Prof. der Theologie und Canonikus zu St. Leodegar.

Instruktion des erzbischöflichen Ordinariats in Wien über die gemischten Ehen.

In Folge des päpstlichen Rescripts an die Bischöfe der deutschen österreichischen Provinzen hat das erzbischöfliche Ordinariat zu Wien an die Geistlichkeit die Weisung ergehen lassen, daß eine kirchliche Trauung der gemischten Ehen nur dann geschehen könne, wenn die Erziehung aller Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes in der katholischen Religion gesichert ist. Verweigern die Brautleute, eine solche Erziehung aller Kinder durch ihre und zweier Zeugen Unterschrift zu versichern, so hat der Pfarrer die katholische Braut gründlich, nachdrücklich und ernst über ihre diesfallige Gewissenspflicht zu belehren, wie schwer sie sündigte, wenn sie gegen ihre Ueberzeugung auch nur einen Theil ihrer Kinder in einer andern Religion erziehen ließe. Wollen die Brautleute dennoch die verlangte Zusicherung nicht geben, so hat der Pfarrer zu erklären, daß er ihre Trauung nicht vornehmen dürfe, weil solches gegen sein Gewissen wäre. Waltet kein Ehehinderniß, so hat er die Eheverbindung vorzunehmen und abzuwarten, ob die Brautleute in ihrem Entschlusse beharren wollen. Kommen sie in diesem Falle mit Zuziehung zweier Zeugen zu ihm mit dem Begehren, daß er ihre Erklärung zur Ehe eintrage, so hat er die Erklärung darüber anzuhören, der Braut abermals zu bedeuten, daß er ihren Schritt als sündhaft und als vor Gott verantwortlich erklären müsse. Dann hat der Pfarrer Namen, Stand &c. der Brautleute ins Trauungsbuch einzutragen. Die Rubrik „Copulans“ wird leer gelassen. Der Pfarrer zeichnet sich als bloßen Zeugen unter die Rubrik der Beistände ein mit der Erklärung, daß diese Brautleute unter angegebenem Datum sich zu ehelichen er-

klärt haben. Im Matrifelschein erklärt der Pfarrer nur, daß die Benannten nach vorheriger Verkündigung in seiner und zweier Zeugen Gegenwart sich zu ehelichen erklärt haben.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Zwischen einigen Professoren der hiesigen höhern Lehranstalt und ein Paar Zeitungsblättern hat sich ein derber Kampf entsponnen, dem wir schon länger ein Ende wünschten und noch wünschen, da sich kein gedeihliches Resultat hoffen läßt. Ob, oder wem dabei Unrecht geschehen, darüber dürften wir uns bei mangelnder Sachkenntniß kein Wort erlauben; vielleicht ist intra muros et extra gefehlt worden. So viel wird uns aus Allem klar: die Lostrennung von F... war dem Hrn. Prof. L... ehrenvoll, das volle Vertrauen will allmählig erworben sein; hierfür ist schweigen oft besser als reden; sollen öffentliche Erklärungen den Zweck nicht verfehlen, so müssen sie vollständig sein; Versöhnung in einträchtiger und redlicher Gesinnung ist über alles wünschenswerth.

Rom. 9. Dez. Ueber die kirchliche Uebereinkunft des heiligen Stuhls mit Portugal erfährt man Folgendes. Drei Bischöfe, der Bischof von Braganza, Mons. da Silva Rebello, der Bischof von Elvas, Mons. Buona Morote, und der Bischof von Angra auf der Insel Terceira, Dom Stefano di Gesu e Maria, welche noch unter Dom Miguel consecrirt wurden, sind von der Regierung der Königin anerkannt. Die von diesen Prälaten an die päpstliche Dataria eingesendeten Dispensgesuche sollen von denselben direkt an sie beantwortet werden. Hingegen sollen alle andern Gesuche dieser Art durch den jedesmaligen Nuntius in Lissabon, gegenwärtig Mons. Capaccini, der als päpstlicher Internuntius und Delegat dort erscheint, befördert werden. Die Diözesen, von welchen die Bischöfe abwesend sind, werden durch Vikare verwaltet, und die unbesehten Bischofsstühle sobald als möglich durch beiden Theilen angenehme Männer besetzt. (N. 3.)

Frankreich. Ein sehr vornehmer Engländer, J. M. Mapes Ensor, fühlte in sich ein besonderes Verlangen, zum Katholizismus überzutreten. Auf seinem Meeresschiffe traf ihn leztthin der Sturm, er war mit dem Untergang bedroht. In dieser Gefahr sagte er: „Wenn ich doch nur katholisch wäre!“ Der Sturm ließ nach, und Hr. Ensor dachte sogleich an die Abschwörung des Protestantismus. Am 1. Dezember Abends 8 Uhr sollte der Akt stattfinden. Das Wetter war so stürmisch, daß sich kein Schiffsknecht auch durch die schönste Gabe nicht bestimmen ließ, ihn nach Orient zu führen. Nun stieg Hr. Ensor mit zwei Bedienten in einen Kahn, machte das Kreuzzeichen, betete zu Gott, fuhr ab und kam glücklich nach dem eine Stunde entfernten Orient, wo der Pfarrer ihm das katholische Glaubensbekenntniß abnahm. Dieser Akt machte auf die vielen englischen Familien, die hier wohnen, großen Eindruck. — Der unglückliche Apostat Chatel giebt nun eine Zeitschrift, „die Naturreligion“ — heraus. So ist denn offener Unglaube das Ende seiner Parodien des kath. Cultus. — Der Superior der christl. Schulbrüder ist um 40 Schulbrüder für Uebernahme der Strafanstalt Fontevraut angegangen worden. Auch für Neuholland ist er um Brüder gebeten worden.

Belgien. Die Bischöfe Belgiens haben sich berathen, wie eine würdigere Sonntagsfeier wieder zu erzwecken sei. Ein Verein hierfür wurde in Brüssel gebildet, wozu vielfache Einladungen gedruckt verbreitet wurden. Dieser Gegenstand beschäftigt sehr viele, vielleicht die meisten Län-

der; das Bedürfniß stellt sich heraus, Abhülfe ist schwierig; das Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Gewalt zu einem guten Ziele unerlässlich; an letzterer fehlt es meistens gar sehr. — Mons. Cavaccini besuchte auf seiner Reise alle belgischen Bischöfe, sowie die kathol. Universität Löwen, wo er namentlich die Theologen zum Eifer im Glauben und in den Wissenschaften ermunterte.

Preußen. Der Hr. Bisthumsverweser Dr. Ritter, so wie die kath. theologische Facultät in Breslau, haben gegen die maßlosen Verläumdungen und Spottreden der schlesischen Zeitungen beim Ministerium Klage geführt.

Württemberg. Einen neuen Beweis der allgemeinen Anerkennung, welche das mutthige Auftreten des hochwürdigsten Bischofs für der Kirche gutes Recht gefunden, mögen Sie darin sehen, daß die Alumnen des Priesterseminars ganz im Einvernehmen mit ihren Obern eine Dankadresse an ihren hochwürdigsten Oberhirten abgeschickt haben. Zugleich haben sie beschloffen, den Prälaten am 20. d. M., wo derselbe nach Rottenburg kommen wird, um ihnen die niedern Weihen zu erteilen, feierlich zu empfangen, und zu seiner Ehre ein Concert mit Transparenzen u. s. w. zu geben. Doch noch merkwürdiger ist, daß selbst das Domcapitel eine Glückwunschartadresse an sein Oberhaupt hat abgehen lassen. Uebrigens zweifelt man allgemein, ob die Schritte des hochwürdigsten Herrn Bischofs zum Ziele führen werden. Denn wie sollte dies aufgeklärte Land „gregorisch-hierarchisch-ultramontanen“ Forderungen, wenn sie auch noch so gerecht sind, Gehör geben?! Doch die Gerechtigkeit ist eine Macht, die mit der Zeit sich Recht verschafft. (Eion.)

Schweden. Im nächsten Stortthing (Ständeversammlung) von Norwegen wird die Frage über die Gewissensfreiheit, und insbesondere, ob den Katholiken öffentliche Ausübung ihrer Religion zu gestatten sei, zum dritten Male berathen werden. Schon zweimal hat der König den diesfälligen Antrag verworfen; stimmt das Stortthing nun zum dritten Male dafür, so ist der König nach der Verfassung gezwungen, die Proposition anzunehmen.

England. Der „Limerik Reporter“ berichtet, daß gegenwärtig mehrere anglikanische Geistliche in den Collegien von Lancashire, Cheshire und Staffordshire sich für die Aufnahme in den Schoos der katholischen Kirche vorbereiten, nach dem Beispiel ihres hochwürdigsten Kollegen Sibthorp, dessen Bekehrung so viel Aufsehen gemacht hat.

Man hegt, sagt dasselbe Journal, die Erwartung, daß das ganze Collegium von Oxford in wenigen Jahren der katholischen Kirche sich anschließen werde. Dr. Wackenbarth, dessen Uebertritt wir bereits gemeldet, war früher Professor an der Universität Cambridge gewesen, aber schon früher wegen seiner polemischen Schriften gegen die anglikanische Kirche abgesetzt worden.

Spanien. Mehrere zu Daroca wegen treuer Anhänglichkeit an ihren Bischof eingekerkerte Geistliche wurden deshalb abgestraft. Sie konnten kaum einen Advokaten finden, der zu der von ihnen selbst geschriebenen Vertheidigung auch nur den Namen hergab. Zu Toledo wurde ein Domherr, weil er in der Zuschrift an die Regierung der Allocution des heil. Vaters erwähnte, zu zehn Jahr Verbannung und zwei Dritttheil der Prozeßkosten verurtheilt, den andern Dritttheil der Prozeßkosten muß sein Amtsgenosse bezahlen, der zu zwei Jahren Verbannung auf die Insel Minorca verurtheilt wurde. — Zu Cordova hat ein Cavalier einen alten Priester bei der Kirchthüre niedergeworfen, so daß man ihn für todt wegtrug. — Zu Plasencia wurden fünf Priester ihrem Richter entzogen und anderwärts vor Gericht gestellt; drei andere konnten Alters halber nicht fortgeführt werden; noch mehrere andere wurden ebendasselbst vor Gericht gezogen. Aber fortwährend zeigt sich in dieser Verfolgung die Tugend der Bischöfe in ihrem vollen Glanze. Zu Barcelona kerkerten die Radikalen den dortigen Bischof ein. Als er in den Thurm der Citadelle kam, wollten die übrigen Gefangenen den einzigen halbgebrochenen Stuhl, den sie hatten, ihm überlassen; der Bischof aber wollte ihn nur mit ihnen gemeinsam haben. General Zabala wollte ihm seine eigene Wohnung anweisen, aber der Bischof wollte sich nicht von seinen Genossen trennen, sondern das Schicksal mit ihnen theilen; er theilte mit ihnen die Kissen seines Bettes, das er sich von Hause hatte bringen lassen. Der Junta ließ er erklären, daß er sich mit Freuden als Geiseln für die übrigen Gefangenen anbiete, wenn man sie nach Hause entlassen wolle. Als der Präsident der Junta zu ihm ins Gefängniß kam und ihm auf eigene Verantwortlichkeit hin die Freiheit anbot, nahm der Prälat sie unter der Bedingung an, daß man vorher alle Gefangenen aus der Citadelle entlasse. Da einige Gefangene das festgesetzte Lösegeld nicht aufbringen konnten, ließ der Bischof das Geld auf seinen Ring und Brustkreuz hin entleihen; denn seine Kasse war schon vorhin durch Almosen erschöpft worden.

A n k ü n d i g u n g.

Bei Gebrüder n Käber, Buchdrucker und Buchhändler in Luzern, erscheint auch im künftigen Jahre 1842 wieder: **Schweizerische Kirchenzeitung, herausgegeben von einem katholischen Vereine. Fünftes Jahrgang.**

Die Schweizerische kath. Kirchenzeitung hat nicht ohne Plan und nicht ohne vielfachen Segen bereits ein Dezennium bestanden und für die Sache des Guten gewirkt, wobei der Redaktion die verdankenswerthe Mitwirkung ausgezeichneten Männer zu Statten kam. Die Sachen stehen aber noch nicht durchgehends so erfreulich, daß fortgesetzter Kampf erlässlich wäre. Die Redaktion wird mit Hülfe bisheriger Unterstützung sich ferner angelegen sein lassen, die Sache Gottes, der heiligen katholischen Kirche ohne Furcht und Zagen nach Kräften in der bisherigen Weise zu vertheidigen, und in Mittheilung der Neuigkeiten den Wünschen zu entsprechen suchen. In dem Plane und in der Anlage wird nichts geändert. Was immer Gegenstand eines kirchlichen Blattes sein kann, wird Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit sein.

Die Bedingungen sind wie bisher; das Abonnement ist jährlich (für den Kanton Luzern) 5 Franken; hestweise durch den Buchhandel 4 fl. rh.